

Lehrreiche Momente einer imposanten Tour



Wie mir meine Bergerfahrung bereits gelehrt hat, sind Pläne für Bergtouren dafür da sich ein Ziel zu setzen und sich darauf vorzubereiten. Aber nicht, um eine Tour erfolgreich durchzuführen. Ich sehe jede Unternehmung in den Bergen immer als einen Versuch. Ob dieser gelingt oder nicht, hängt weniger von meiner Fähigkeit zu planen, als mehr vom Zusammenspiel aller einfließender Faktoren ab.

So war auch diese Tour ein Versuch, denn egal wie intensiv ich die Planung durchgeführt hatte, entschieden schlussendlich die Bedingungen vor Ort, die auch nur oben am Berg beurteilbar sind, ob wir der Tour gewachsen waren oder nicht.

Meine Partnerin und ich planten die Besteigung des Nordwestgrates auf den Großglockner. Nach der Anfahrt aus Wien wollten wir auf die Glorerhütte aufsteigen, dort übernachten und am nächsten Tag zur Akklimatisierung über die Adlersruhe zur Stüdlhütte gehen. Nach einer kurzen Nacht würden wir sehr zeitig in der Früh zum Einstieg über die Grögerrinne zu steigen, um anschließend inkl. Teufelshorn über den Nordwestgrat auf den Großglockner Gipfel zu klettern. Der Abstieg sollte über den Normalweg zurück zur Stüdlhütte durchgeführt werden – mit einer erneuten Übernachtung, um am nächsten Tag nach dem Abstieg mit frischer Energie die Heimfahrt anzutreten. Soweit der Plan.

Die größte Herausforderung bei der Planung war das Wetter. Jeder Tag war unbeständig vorhergesagt und das schon seit Wochen. Ich versuchte eine Möglichkeit zu finden, wie wir unsere Strategie anpassen könnten, um die geplante Tour durchzuführen. Wenn wir jeden Tag sehr früh los gehen und entsprechend früh auch wieder zurück sein würden, dann ließe sich die Tour umsetzen. Vormittags war das Wetter strahlend schön vorhergesagt und nachmittags gewittrig.

Als wir am ersten Tag nach der Anfahrt aus Wien am Nachmittag auf die Glorerhütte wanderten, hätten uns laut Wetterbericht bereits Regenfälle nass machen sollen. Trotz drohend dunkler Wolken fiel auch in der Nacht kein einziger Tropfen. Wir studierten auf der Hütte die Alpenvereinskarte vom Großglockner nochmals genau, um uns die Route in unsere „Mental Map“ zu zeichnen und genossen das ausgesprochen leckere Abendmenü und die sehr nette Bewirtschaftung der Glorerhütte.



Aufstieg zur Glorerhütte.



Routencheck mit der Alpenvereinskarte in der Glorerhütte

So ging es am zweiten Tag bei Traumwetter über einige für die Jahreszeit erstaunlich viele und große Schneefelder zur Salmhütte. Bei angenehm warmen Temperaturen stapften wir im ziemlich weichen Schnee weiter zum Einstieg auf die Hohenwartscharte, auf die wir über trockenen Fels hinauf kletterten.

Das Stück über die Salmhöhe entlang des Salmkamps zog sich erstaunlich lang, wurde aber durch die Begegnung mit einigen anderen Bergsteiger*innen nicht langweilig. Zwei mit Steileisaausrüstung gewappnete Bergsteiger, die über die Pallavicinirinne hinauf sind, kamen uns entgegen und erzählten, dass bereits andere den Nordwestgrat geklettert sind und die Bedingungen sehr gut sein sollen.

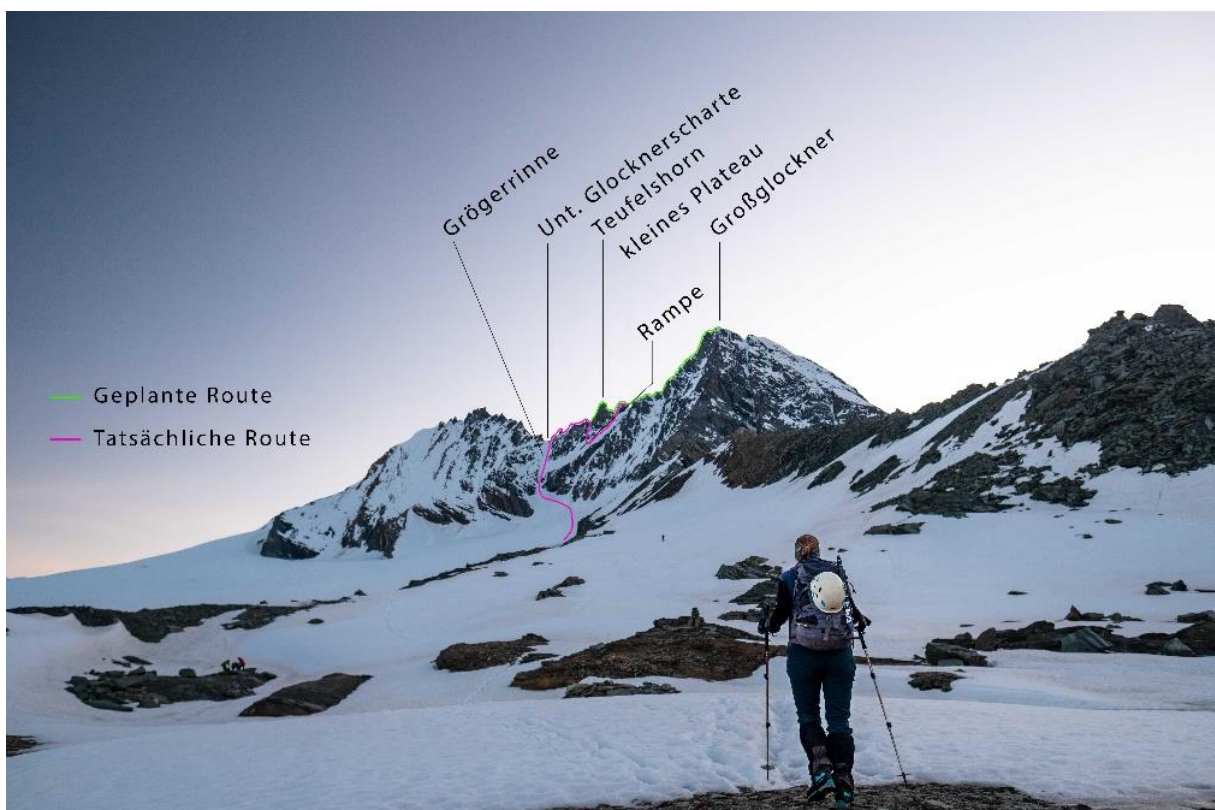


Von links nach rechts und von oben nach unten: (1) Weg über Schneefelder an der Salmhütte vorbei auf die Adlersruhe. (2) Eine ausgetrene Spur erleichtert das Stapfen im Schnee. (3) Erstaunlich viel Schnee liegt noch in den Hohen Tauern. (4) Über trockenen Fels auf die Hohenwartscharte. (5) Am Salmkamp entlang zur Adlersruhe.



Motiviert für den kommenden und zufrieden über den schönen heutigen Tag genossen wir ein wenig die Aussicht auf der Adlersruhe und stiegen über das Ködnitzkees zur Stüdlhütte ab. Das für 14:00 Uhr angesagte Gewitter blieb zwar aus, aber dafür rauschten einige Nassschneelawinen und Steine aus der steilen Südwand vom Glockner auf den Gletscher hinunter. Mit etwas ausweichendem Routenverlauf konnten wir im patzig-weichen Schnee die Gefahren gut vermeiden. Wir übernachteten auf einer halb leeren Stüdlhütte, wie sie wohl selten anzutreffen ist und checkten ein letztes Mal den Wetterbericht. Aber dieser sagte das gleiche wie die beiden Tage zuvor, dass es am Nachmittag gewittern würde. Mit etwas Glück würde das Wetter auch am nächsten Tag besser bleiben als vorhergesagt. Mal schauen.

Nach einem kurzen Frühstück stiegen wir um 5:00 Uhr hinauf zum Luisengrat und hatten sehr bald den ersten guten Einblick in unsere geplante Tour. Der Schnee war zwar über Nacht oberflächlich etwas angefroren, aber leider nicht gut tragend. Beim Einstieg vom Stüdlgrat entschieden wir weiter zur Grögerrinne zu gehen, da bereits Spuren das Stapfen erleichterten und wenn wir den Aufstieg durch die Rinne nicht versuchen, werden wir es auch nicht wissen, ob es gut geht oder nicht. Denn im Hinterkopf rief leise die Angst hervor, dass die Grögerrinne eine sehr mühsam und anstrengende Stapferei werden könnte und uns zu viel Zeit kosten könnte.



Links oben: Aufbruch um 5:00 Uhr von der Stüdlhütte. Rechts oben: Am Weg zur Grögerrinne. Unten: Einsicht auf den Nordwestgrat und des Tourenverlaufes.



Gute Bedingungen in der Grögerrinne.



In der Unteren Glocknerscharte mit sehr viel Schnee am Felsgrat.

Da einige kleine Lawinen in den letzten Tagen den oberflächlichen Schnee in der Rinne abtransportierten, war der darunter liegende Schnee wesentlich härter und die Stapfbedingungen sehr gut. Sogar eine Stunde schneller als erwartet waren wir in der Unteren Glocknerscharte. Dort sortierten wir das Klettermaterial kurz durch und ich stieg die erste Seillänge vor. Da nach ca. 15m bereits eine schwierige Stelle zu klettern war, sicherte ich prophylaktisch meine Partnerin an einem Bolt nach.

Der Felsgrat war an dieser Stelle und auch in allen weiteren Bereichen mit erstaunlich viel Schnee bedeckt. Aber nicht so, wie das normal bei Frühsommerbedingungen ist, dass in den Felsspalten der Schnee liegt, wo man ihn auch haben mag und der Fels trocken ist. Sondern auch und besonders auf den Felsflächen lag Schnee, der nicht einmal fest war, um einfach darauf zu steigen, sondern sehr bröselig und weich und es nie ganz sicher war, ob der Schuh bzw. die Steigeisen im Schnee halten würden. Manchmal kamen wir auch bis zum Felsen durch, wo es wiederum schwierig einzuschätzen war, ob die Steigeisen am Fels halten würden oder nicht. Der Grat ist zusätzlich extrem ausgesetzt, da er großteils nur einen halben Meter breit war und es rechts und links bis zu einigen hundert Metern abbrach. Aufgrund der hier oben doch recht kalten Temperaturen kletterten wir mit dicken Handschuhen, was zwar das Klettern nicht wesentlich einschränkte, aber jedes Mal einen Schraubkarabiner zu öffnen und zu schließen dauerte ca. dreimal so lange wie sonst.

Der Grat verläuft anfangs sehr zackig, sodass wir immer wieder abseilen mussten und wieder weiter kletterten. Der ständige Wechsel mit dem Seil zwischen abseilen und klettern dauerte mit den dicken Handschuhen so lange, dass wir allmählich zu langsam waren. Auch die Bedingungen wurden nicht einfacher, ganz im Gegenteil, immer wenn es leichter wurde kam der nächste steile und doch so schwierig zu kletternde Aufschwung, dass wir kurzzeitig die Handschuhe ausziehen mussten.



Oben: Am Nordwestgrat, im Hintergrund die Glocknerwand. Unten: Kurze anspruchsvolle Kletterei zwang uns die Handschuhe auszuziehen.

Schließlich standen wir vorm Teufelshorn, das beeindruckend vor uns in die Höhe schoss. Bisher waren immer wieder fast vergangene Spuren im Schnee zu erkennen, aber jetzt waren sie ganz verschwunden. Der Aufschwung des Teufelshorns war doch noch mit so viel Schnee bedeckt, dass ein Hinaufklettern eine anspruchsvolle und riskante Mixed-Kletterei gefordert hätte. Kein Wunder, dass die Spuren aufhörten und wir stattdessen eine frische Bandschlinge inkl. Abseilkarabiner um den nächsten Felsblock fanden. Um nicht unverantwortlich weiter zu klettern, seilten auch wir uns über zwei Mal auf die Südseite des Nordwestgrates auf die schneebedeckte Rampe ab.

Nun besprachen wir wie es weiter gehen soll, denn zwei Dinge standen fest: 1. Wir waren zu langsam und würden nicht im Zeitplan auf den Gipfel kommen, was aufgrund der Wettervorhersage riskant wäre. 2. Ein Rückzug zuerst über die Rampe und wieder hinunter durch die Grögerrinne wäre objektiv sehr gefährlich da es kurz vor Mittag war und schon erste Steine und Schneeklumpen auf der Südseite hinunter stürzten.

Wir entschieden uns die objektiven Gefahren möglichst zu vermeiden und stapften die Rampe hinter Teufelshorn hinauf. Wieder am Nordwestgrat angekommen mussten wir noch einen ca. 35m hohen Aufschwung überwinden, um auf das kleine Plateau, die Grögerschneid, zu kommen, wo auch die Mayerlrampe von der Nordseite her ihren Ausstieg hat. Von dort, so war der Plan, würden wir nach einer kurzen Rast weiter über den restlichen Nordwestgrat zum Gipfel aufsteigen. Doch als ich diesen 35m hohen Aufschwung genauer betrachtete bemerkte ich, dass das gar keine leichte Kletterei werden würde, da der Fels mit unglaublich viel Schnee Anraum ähnlich bedeckt war. Wie bisher auch schon war dieser Schnee sehr bröselig und weiche, aber es waren wieder Spuren von Vorigen zu erkennen. Über einen T-Anker sicherte mich meine Partnerin. Diese Seillänge stellte sich als komplexe Mixed-Kletterei mit sehr heikler Schnee- und Eisauflage heraus und ich musste mich über ein paar Keile und Friends absichern. Das i-Tüpfelchen waren die letzten drei Meter, wo ich über zwar trockenen Fels, aber nur mit sehr kleinen Leisten und abdrängend (jetzt wieder ohne Handschuhe), hinauf klettern musste.

Am Plateau angekommen baute ich über ein Köpfl einen Stand und bemerkte, dass der Himmel während der Kletterei komplett zugezogen hat. Der Großglocknergipfel war bereits in den Wolken verschwunden und die Basis sank immer tiefer. Es war bereits kurz vor Mittag und die Dinge standen schlecht: Das Wetter drohte zu kippen, wir konnten nicht mehr zurück, diese Art der Kletterei war nun zu weit über dem Erfahrungsniveau von meiner Partnerin und auch nervlich war das Limit bereits erreicht. Berechnete ich den Abstieg mit ein, der übrigens über ein steiles weiches Schneefeld verlief und nicht über Felsplatten, wie sonst im Sommer, würden wir definitiv ins Gewitter kommen. Und das Wetter verlief diesmal doch so, wie es vorhergesagt war.

Das Risiko, dass ein Fehler passiert, wenn wir weiter gehen würden war definitiv zu groß. Deswegen wählte ich in meinem Handy 140 und rief die Bergrettung an. Während der Hubschrauber aus Heiligenblut startete sicherte ich meine Partnerin nach. Etwa eine halbe Stunde später setzte der Christophorus auf dem kleinen Plateau der Grögerschneid an und wir stiegen (gerade rechtzeitig ohne Steigeisen) in den Hubschrauber ein. Laut scheppernd und mit Tränen in den Augen wurden wir zurück zur Stüdlhütte gebracht.



Im Christophorus vom Nordwestgrat geborgen.



Im Hubschrauber zur Stüdlhütte zurück zu kehren fühlte sich gedemütigt an.

Einerseits waren wir heilfroh, dass uns der Hubschrauber überhaupt noch holen konnte, denn nur wenige Meter höher waren bereits die Wolken so dicht, dass er unmöglich hätte landen können, und andererseits war es uns äußerst unangenehm bei der Stüdlhütte aus dem Heli zu steigen. Wir kamen uns wie die totalen Versager*innen vor und die Gäste auf der Terasse hatten nichts Besseres zu tun, als das Spektakel auch noch mit ihren Handys zu filmen. Eine größere Demütigung als Bergsteiger*in und Kletterer*in konnten wir uns zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellen.

Dennoch versuchte ich die Gedanken an die Peinlichkeit, die wir empfanden, zu verdrängen und mich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Und das war, dass wir wieder heil hinuntergekommen sind und es zu keinem Unfall haben kommen lassen. Es war definitiv die richtige Entscheidung, auch wenn eine sehr unangenehme.

Beim Abstieg von der Stüdlhütte zurück zum Lucknerhaus sprachen wir viel über diese für uns beide neue Erfahrung. Gewissermaßen war es ein ständiges Hin und Her zwischen „hätten wir das nicht vermeiden können“ und „so war es sicher richtig und gut“. Letzteres wurde dann nochmal bestätigt, als wir auf halbem Weg zwischen Lucknerhütte und Lucknerhaus durch kräftigen Regen nass wurden. Da oben auf dem Nordwestgrat oder vielleicht schon im Abstieg im weichen, patzigen und dann auch nassen Schnee, mit kalten Fingern in durchnässten Handschuhen, nassem Seil und eingeschränkter Sicht, wer weiß was da alles passieren hätte können.